Landwirtschaftliche Beilage

Förderung des Siedlungswesens.

Die Anträge und Interpellationen der Reichsparteien im Reichstag zur Förderung der inneren Kolonisation, deren Behandlung an anderer Stelle eingehend geschildert haben, sind inzwischen erfolgreich geworden, da der Reichstag in seiner Sitzung vom 8. d. M. den Anträgen einstimmen Antrag genehmigte. Darin wird die Reichsregierung ersucht, zur Förderung des ländlichen Siedlungswesens in den dazu geeigneten Gebieten für die nächsten fünf Jahre einen Betrag bis zu 20 Millionen Mark in den Reichsmark bereit zu stellen, der zur Beschaffung eines größeren Landvorrats und Beschaffung von Siedlungsgelände dienen soll. Der Beschluß bedarf noch der Zustimmung des Haushaltsausschusses.

Förderung der Anliegersiedlung.

Der Siedlungsausschuß des Preußischen Landtags hat beschlossen, dem Plenum des Hauses zu empfehlen, den zu genehmigen, das Staatsministerium ersucht wird:

1. Die Bundesratsinitiative anzuweisen, in zu verbreiten Fällen auf die Erwerbung von Land für Anliegersiedlungen durch Gesetz oder Verordnung hinzuwirken, daß die Anliegersiedlungsvorsätzen besonders Bedacht zu nehmen.

2. Die Anliegersiedlung ganz besonders dadurch zu fördern, daß auch den vom Landtag bewilligten Millionen Aufwendungen die Möglichkeit gegeben bleibt, der Wertsteigung selbst, vor allem auch den Kleinsiedlern, die durch die Anliegersiedlung erst eine selbständige Wirtschaftsexistenz erhalten.

3. Eine Statistik vorzulegen, in welcher freiwillig eingegangene, in angemessener Frist zu erledigende Anträge auf Gewährung von Anliegersiedlungsbeihilfen vorgelegt worden sind.

Neuheiten der Gartenkunst.

Einst waren die Franzosen die führenden Gartenkünstler unter den Völkern. Großer Meister der Blumenzucht war eine französische Domäne. Durch die Gartenkunstausstellung ist vor dreihundert Jahren eine verwirrende Fülle von Neuheiten bei uns eingebürgert worden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts haben die Engländer ihre Vorherrschaft auf diesem Gebiet an die Engländer abtreten müssen. Steigender Wohlstand in diesen ärmsten Industriestaat der Welt hat die Gartenkunst gefördert. Schon auf einem Sport reicher Leute gemacht, die sich keine Gelegenheit, ihren Reichtum zu zeigen, entgehen lassen. Weltberühmt sind die Engländer auch mehr als ein anderes Volk für die Mannigfaltigkeit ihrer Gärten in Verbindung gebracht; auf die Vielfältigkeit ihrer Anlagen, die neue Bilder hervorrufen in der englischen Garten und Landschaftsgärtnerei, die Gartenbaukunst entwickelt und regen an neuen Kombinationen und Zusammenstellungen. Die Engländer sind auch in der Anwendung neuer Gartenbaumaterialien immer wieder zu internationalen Führern geworden.

Die diesjährige Ausstellung hat wieder manches Neue gebracht. Neben farbenen Orchideen und es eine neue, sogenannte Farbe, die „Chrysanthemum-Farbe" genannt, die ungefähr 70 Meter Blumenumfang verlangt. Ferner Rosen in Gelb, Rosa und Weiß, ohne Rhododendren, schwarze und blaue Tulpen und eine neue Abstufung von Citrus-Blüthen sowie die seltsamen „Gartenzwerge" auf, ein Baum, den die Chinesen als Lieblingsbaum bezeichnet haben.

Bei dem Eröffnungsbankett hielt der Präsident, Sir Harry Veitch, eine Ansprache, in der er sagte, daß er zur Zeit stolz auf eine Neuheit auf dem Gebiet der Blumenzüchtung sei, die nun auch auf den Namen „Rose Veitch" getauft hat, da ihr eine Rose „Veitch's Perfection" zu Pate gestanden hat. Sie ist eine Kreuzung von Rose Wichuraiana und Rose Hybrida. Sie ist ganz besonders geeignet für Bepflanzung von Abhängen und Böschungen, da sie sich sehr schnell ausbreitet, wo sie einmal Wurzel gefaßt hat. Sie ist ferner sehr widerstandsfähig gegen Krankheiten und Ungeziefer. Sie ist ferner in dichten Büschen dicht beieinander gepflanzt, so daß sie einen dichten Blumenteppich bildet, der sich bei der Blüte fast vollständig verdeckt. Sie ist ferner in dichten Büschen dicht beieinander gepflanzt, so daß sie einen dichten Blumenteppich bildet, der sich bei der Blüte fast vollständig verdeckt. Sie ist ferner in dichten Büschen dicht beieinander gepflanzt, so daß sie einen dichten Blumenteppich bildet, der sich bei der Blüte fast vollständig verdeckt.

Solche Taubenuhr haben zwei wichtige Nachteile. Erstens kann sie nicht die Geschwindigkeit des Taubenschwarms in der geschilderten Spezialität, wenn die Tauben in Gruppen zu 10 bis 20 Stück aufsteigen, damit sie auf den Taubenboden nicht stehen tun. Zu keiner in diesen Turmen die Schlupflöcher einander gegenüber sind. Zweitens kann man nicht wissen, ob die Tauben die Gegend nicht schon kennen. Zu keiner in diesen Turmen die Schlupflöcher einander gegenüber sind. Zweitens kann man nicht wissen, ob die Tauben die Gegend nicht schon kennen. Zu keiner in diesen Turmen die Schlupflöcher einander gegenüber sind. Zweitens kann man nicht wissen, ob die Tauben die Gegend nicht schon kennen.

Einträgliche Gänsezucht.

Ein häufiger Fehler in der Gänsehaltung ist die Jugend. Die Tiere werden klein und bleiben auch klein. Die richtige Ernährungsweise ist in diesem Fall die Eintränkung eine kräftigen Zuchtfutters. Dann werden sie schon in kurzer Zeit stattliche Tiere, die reichlich Fleisch und Fett ansetzen. Ein Mittel, das auf 100 Zentnerfutter eine Mischung von 30 Kilogramm Kleie, 30 Kilogramm Gerstenschrot und 40 Kilogramm Roggenschrot enthalten. Die Mischung wird mit kochendem Wasser zu einem dicken Brei angerührt und dann mit Salz und Kümmel gewürzt. Dieses Futter ist nicht nur sehr nahrhaft, sondern auch sehr billig. Es ist ferner sehr leicht verdaulich und regt die Verdauungsorgane an. Die Tiere gedeihen gut und werden schnell fett. Sie sind dann in kurzer Zeit schlachtreif und können verkauft werden.

Der Preis, den einem guten Zuchterfolg führt, ist eine gute Fütterung. Grünfutter ist die Hauptnahrung. Daher ist die Weide unerläßlich. Der Besitz einer Weide ist für die Gänsehaltung Bedingung. Ein Morgen Weide kann auf 100 Zuchtgänse etwa 10 Morgen, auf 150 Zuchtgänse 15 Morgen groß sein. Ist eine Weide nicht vorhanden, so muß man sich eine Weide schaffen. Dazu ist ein Stall nötig, der für 100 Gänse 30 Quadratmeter groß sein muß. Der Stall muß gut gelüftet sein, aber vor Zugluft geschützt sein. Er muß ferner trocken sein. Die Gänse müssen ihn gern aufsuchen. Sie müssen sich darin wohlfühlen. Sie müssen sich darin wohlfühlen. Sie müssen sich darin wohlfühlen.

Geschlechtsmerkmale bei Küken.

Es wäre von großer Bedeutung, wenn man im Voraus erkennen könnte, ob beim ausgebrüteten Eigen Hähnchen oder Hennen entschlüpfen werden. Die mannigfachsten Versuche sind in der Absicht hin diese Vorhersage bereits aufgestellt worden und werden von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, ohne sicheren Erfolg zu bringen. Eifarben und Eigewicht sollen maßgebend sein, das sibirische Pendel soll geheimnisvolle Kräfte besitzen, die funktionen. Auch die Bilderzeichnung soll Aufschluß geben. Alle diese Versuche sind bisher ohne durchschlagenden Erfolg.

Etwas einfacher liegt die Frage schon bei der Erkennung des Geschlechts der jungen Küken. Besonders des Augenmerk wird hier den Kopffarmen ge-

schenkt. Der Kopf des Hühnchens — links im Bilde — soll nicht so hart gewölbt, daß im Gegensatz schmäler und auch der Schnabel ist feiner und hat nicht so starken Hornansatz wie beim kräftigen Hahn. Auch die Kolenwölbe sollen bei Hühnchen schwächer sein als beim Hennenküken. Auch den ersten Wochen verliert sich die hintere Kopfwölbung beim Hahnenküken etwas rascher, doch ist sie auch dann noch deutlich.

Die genannten feinen Unterschiede in der Körperform erfordern zur einigermaßen sicheren Erkennung natürlich einen geschulten Blick und vielen immer unsicher. Andere Züchter glauben das Geschlecht an der Stimme der Küken erkennen zu können. Auch ihnen im jungen Alter das Hühnchen, das Hähnchen, die Hähne die Schreier sein.

Taubenturm.

Das nachstehende Bildchen ist zeigen, wie die Behausung der Tauben nicht eingerichtet sein soll, obwohl solche Taubenstürme noch recht häufig angetroffen sind. Man darf sie nicht wenigen Hühnen setzen sie gradezu als kleine Zierstücke.

Die Endivie.

Die Endivie kann sehr vorzüglich auf ein abgeräumtes Frühbeet gezogen werden. Gegen Ende des Oktobermonat eingestellt werden; Saatzeit Ende Juni bis Anfang Juli. Früheren Aussaaten müssten, indem die Pflanzen „Schossen" und spätere Aussaaten können nicht mehr recht zur Entwicklung. Etwa einen Monat nach der Aussaat werden die Pflanzen verzogen in Reihen mit 40 Zentimeter Abstand aufgepflanzt. Die verlangen guten, allgedüngten Boden, denn in trockenen Sommern gedeihen sie schlecht. Die geringste Bodenart sind Gerüben; am ungeeignetsten ist Sand. Die Endivie ist ein Salat, wie der Kopfsalat. Das wird ihren großen Wert für die Küche aus. Denn durch die moderne Ernährungsweise haben wir den Wert der Salate, die in früheren Jahrhunderten den Körpern erst recht schätzen gelernt. Der Endivien-Salat kann auch in Form von Gemüse zubereitet und verspeist verlangen. Man kann zwar auch in Sommer- Oliven- und -Essig Endivien-Salat verspeisen, aber in diesen beiden Monaten Blüthen breit den Boden bedecken an einem trockenen Tage mit den Spitzen zusammen, damit sie gut zusammenbinden, damit sie dort bleiben, denn von Natur aus bildet die Endivie, im Gegensatz zum Kopfsalat, keine feste Herzblätter. Ein Kopfsalat ist Bitter. Will man dagegen den Endivien-Salat für den Winter haben, so dürfen die Pflanzen nicht aufgebunden werden, sondern müssen im Herbst möglichst im Freien stehen und werden mit den Blättern in einen heißen, trockenen und luftigen Keller eingeschlagen und dort in Sand eingeschlagen. So stehen sie im Winterlager von selbst und können bis in den Februar gebleicht werden.

Digitized by Google

Staatshilfe und Selbsthilfe.

In der letzten Zeit haben sich bei verschiedenen Gelegenheiten leitende Staatsmänner über die gegenwärtigen Nöte unserer Landwirtschaft und die Mittel zu ihrer Behebung ausgesprochen.

Als Ziel wird immer wieder betont, der Landwirtschaft müsse ein rentabler Betrieb ermöglicht werden. Das soll erreicht werden durch eine Verbindung von Selbsthilfe und Staatshilfe. So führte der Reichsernährungsminister Dr. Haslinde in Breslau aus: „Reich und Staat können zwar im gewissem Umfange helfend und fördernd eingreifen, aber letzten Endes muß die Landwirtschaft aus sich selbst heraus die Kräfte entwickeln, die erforderlich sind, um sie aus der Not dieser Tage einer helleren Zukunft entgegenzuführen." Rastlose Vervollkommnung der Betriebe und der Betriebsführung sei das gebotene Mittel dazu. Das unterstrich der Minister nochmals. „In der Tat, nur wenn die Ueberzeugung von der Notwendigkeit dieser Betriebsverbesserung im weitesten Sinne Gemeingut der deutschen Landwirtschaft in allen ihren Teilen geworden ist und wenn Reich und Staat der schwer ringenden Landwirtschaft Hilfe und Schutz in dem erforderlichen Maße angedeihen lassen, wird es gelingen, die jetzige Krisis zu überwinden." Denselben Standpunkt brachte der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger zum Ausdruck:

„Unsere Aufgabe ist es, die Produktionsförderung bei entsprechendem Schutz der inländischen Erzeugung soweit vorwärtszutreiben, daß auch in weniger günstigen Jahren ein Einfuhrüberschuß an Brotgetreide nicht notwendig ist."

Zinsermäßigung.

In einer Wahlrede in Mecklenburg hatte der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius erklärt, sein Ministerium suche die weitere Hilfe für die Landwirtschaft in einer Belebung des langfristigen Kreditmarktes. Deshalb sei es nötig gewesen, den Diskontsatz der Reichsbank zu senken.

Im Anschluß an die zu Anfang Juni denn auch erfolgte Herabsetzung des Reichsbankdiskonts hat bald danach die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt die Zinsen für die von ihr ausgegebenen Personalkredite gleichfalls auf 6½ Prozent herabgesetzt.

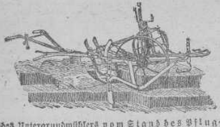
Gegenüber dem Landwirt hat die Ermäßigung, soweit es sich um einen laufenden oder Lombard-Barkredit handelt, mit Wirkung vom 7. d. M. ab zu erfolgen. Soweit es sich um Wechseldiskont-Kredite handelt, muß die Ermäßigung gegenüber dem Landwirt von der nächsten Prolongation ab eintreten mit der Maßgabe, daß, soweit der Wechsel über 3 Monate, vom 7. Juni 1926 ab gerechnet, läuft, von diesem Tage ab eine Rückvergütung in vollem Umfange zu erfolgen hat.

Als Höchstzinssatz, den der Landwirt bei den Kreditinstituten (Banken, Sparkassen, Genossenschaften) zu zahlen hat, sind 8½ Prozent einschließlich aller Provisionen mit alleiniger Ausnahme des Wechselstempels, der besonders belastet werden darf, festgesetzt.

Ein neuer Untergrundwühler.

Unter den maschinellen Neuerungen, die auf der Breslauer Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zum erstenmal der Oeffentlichkeit gezeigt wurden, kommt dem Untergrundwühler der Pflugfabrik Gebr. Eberhardt für die große Masse bäuerlicher Grundbesitzer eine besondere Bedeutung zu. Er ermöglicht es auch dem kleineren Besitzer, sich die Vorteile der Untergrundkultur zunutze zu machen. Der neue Apparat kann an eine ganze Reihe bekannter Pflugtypen ohne besondere Vorrichtungen und Mühe angebracht werden.

Von den Vorzügen der Neukonstruktion sei zunächst das bequeme Einsetzen und Ausheben



des Untergrundwühlers vom Stand des Pflugführers aus hervorgehoben. Es ist nicht mehr nötig, den Platz, den der Pflugführer bei Ackern normalerweise einnimmt, zwecks Einstellung zu verlassen. Ferner kann der Untergrundwühler auf jeden gewünschten Tiefgang zwischen 5 und 18 Zentimetern unter Furchensohle eingestellt werden. Ist seine Verriegelung durch den Einsatzhebel freigegeben, so dringt er durch die eigene Schwere selbsttätig auf die vorher eingestellte Tiefe in den Boden ein. Von großer Wichtigkeit ist auch die Vermeidung der Bruchgefahr. Trifft der Untergrundfuß auf einen schweren Stein, so entsteht eine hebende Kraft, welche den Untergrundfuß automatisch nach oben ausweichen läßt. Nach Ueberwindung des Hindernisses geht er wieder rasch in die vorherige Tiefenstellung zurück. Auch steinige Böden werden auf diese Weise gut gelockert. Ein letzter Vorzug ist wirtschaftlicher Art: Die neue Vorrichtung gestattet es, die Untergrundlockerung zusammen mit dem Pflügen vorzunehmen und erfordert nicht einen neuen Arbeitsgang. Es wird also nicht mehr Zeit benötigt als beim gewöhnlichen Tiefpflügen. Wohl aber mehr Kraft. Mit schwachen Zugtieren ist hier nicht viel auszurichten. Doch alle Erfahrungen sprechen dafür, daß der Mehraufwand an Zugkraft und auch die Anschaffungskosten bald durch höhere und sicherere Ernteerträge wettgemacht werden.

Es gilt noch immer das Wort unserer Vorväter, daß ein Schatz im Acker liegt. Nur muß man es verstehen, ihn mit wachem Sinn und rastlosem Fleiß zu erkennen und zu heben.

Stand der Viehseuchen.

Alljährlich, wenn Frühjahrsbestellung und Weideauftrieb das Rindvieh stärker in Bewegung bringen, pflegt auch die Maul- und Klauenseuche bei uns wieder zuzunehmen. Diese alte Erfahrung zeigt sich auch in diesem Jahre. Am 30. April war die Maul- und Klauenseuche in 13 480 Gehöften festgestellt worden. Am 15. Mai hatte sich deren Zahl schon auf 14 673 vermehrt und ist schließlich am 31. Mai auf 16 268 Gehöfte weiter angestiegen gewesen. — Dagegen ist die Schweineseuche weiterhin im Abnehmen begriffen, und zwar hat die Seuche von 274 Gehöften am 15. Mai auf 260 Gehöfte am 31. Mai d. J. abgenommen.

Unser heimischer Flachsbau hat bekanntlich unter der Rohstoffnot der Kriegszeit eine erfreuliche Neubelebung erfahren. Damals war das Hauptstreben auf die Erzielung möglichst großer Flachsmengen gerichtet. Seitdem sind die weltwirtschaftlichen Beziehungen wieder hergestellt worden und steht unser heimischer Flachs in Wettbewerb vor allem mit dem Flachs aus den Ostseeprovinzen. In diesem Wettbewerb bleibt die überlegene Qualität Sieger.

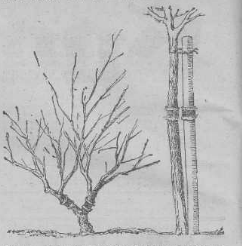
Ein gutes Bild von dem gegenwärtigen Stand dieser Frage gab auf der Haupttagung des Reichsverbands der Deutschen Flachsröstindustrie in Breslau, Herr Dr. Müller, vom Forschungsinstitut für Bastfasern in Sorau. In seinem Vortrag über die Ausarbeitung und Beurteilung der deutschen Züchtungsflächse aus den Jahren 1924 und 1925 legte er dar, wie in den letzten Jahren in Deutschland und gerade in Schlesien in bezug auf das Ausgangsmaterial große Fortschritte gemacht worden sind. Eine gute Züchtung muß zunächst einen großen Fasergehalt haben. Es hat sich ergeben daß Flachs in der Stengelstärke von 1,3 bis 1,7 Millimeter die größte Langfaserausbeute gibt. Die zweite Anforderung, die an eine gute Züchtung zu stellen ist, ist eine gute spinnige Faser. Endlich muß sie einen hohen Strohertrag pro Morgen und eine gute Samenernte ergeben, um so für den Landwirt die Rentabilität des Flachsanbaus zu steigern. Der Vortragende gab einen Ueberblick über die bedeutendsten deutschen Züchtungen und die Versuche, die von verschiedenen Stellen mit ihnen vorgenommen worden sind. Alle Untersuchungen haben die Ueberlegenheit der Züchtungen über die gewöhnlichen Landsorten erwiesen, in bezug sowohl auf die Faserausbeute, wie auf die Qualität. Besonders genannt zu werden verdienen die Züchtungen von v. Lochow, Petkus, Bensing-Danzig und Borries-Eckendorf. Die Benutzung von bewährten Züchtungen beim Flachsbau wird dazu helfen, die deutsche Flachsröstindustrie auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu machen.

Der Obstwickler.

Ohne Zweifel ist der Obstwickler der bekannteste und verbreiteste Schädling des Kernobstes und er ist zugleich derjenige, gegen den am wenigsten geschieht. Es gibt niemanden, der nicht schon einmal über die Maden im Obst geklagt hätte. Aber unter den Obstzüchtern steht man gewöhnlich dem Uebel mit verschränkten Armen gegenüber. Man bedauert es, wenn im August jeder sechste Apfel herunterfällt und „wurmstichig" oder „madig" ist, man erbost sich auch einmal, wenn grade eine besonders schöne Schaufrucht angestochen ist, aber sich zur Bekämpfung dieses Schädlings entschließen, das ist höchst selten. Und dabei erfordert der Kampf gegen den Obstwickler nur geringe Mühe und Kosten, die durch den Gewinn reichlich aufgewogen werden.

Die Bekämpfungsmaßnahmen ergeben sich aus der Lebensweise des Schädlings. Der Obstwickler ist ein kleiner, schöner, graubrauner Schmetterling, dessen Vorderflügel mit hellen graubläulichen und bronzeschimmernden Querstrichen zierlich gezeichnet sind. In der Ruhe legt er die etwa 1 Zentimeter langen Vorderflügel dachförmig zusammen. Von Ende Mai bis Anfang Juli kann man beobachten, wie die kleinen Falter die Obstbäume in den lauen Abendstunden umschwärmen. Dann legt das Weibchen seine kleinen, schildförmigen Eier auf die jungen Früchte oder Blätter ab. Nach 8—11 Tagen entschlüpfen ihnen winzige Räupchen, die sich am Fruchtkelch oder am Stielgrund der jungen Früchte einbohren. Sie leben vom Fruchtfleisch und den Kernen. Oft verraten sie sich schon äußerlich daran, daß die im Innern der Gänge sich ansammelnden Kotmassen durch einen Gang nach außen gedrängt werden. Bei kleinfrüchtigen Obstarten frißt jede Raupe mehrere Früchte an. Die ausgewachsenen Raupen lassen sich an einem Faden zur Erde herab und gehen auf die Suche nach einem zur Winterruhe geeigneten Platz. Diesen finden sie gewöhnlich in der rissigen Borke der Obstbäume selbst. Hier verspinnen sie sich in einen Kokon, in dem sich im nächsten Frühjahr die Puppen bilden, aus denen die Schmetterlinge schlüpfen. In sehr warmen Jahren bringen die Raupen schon im September Falter hervor, die einer zweiten Generation den Ursprung geben. Ihre Raupen kommen mit dem reifen Obst in die Lagerkammern und spinnen sich dort in Mauerritzen, Fugen und dergl. ein.

Der Kampf gegen den Obstwickler richtet sich ausschließlich gegen die eingesponnenen Raupen. Diese werden schon von ihren natürlichen Feinden, den Meisen, verfolgt, wenn diese so überaus nützlichen Vögelchen im Herbst und Winter die rissige Baumrinde nach den Verstecken der Schädlinge absuchen. Wichtig ist es sodann, das Fallobst regelmäßig und rechtzeitig zu sammeln. Bei seiner Verwertung können viele Obstwicklerraupen umgebracht werden. Aber das genügt nicht. Man muß den im Freien rechtzeitig entschlüpften Raupen Fallen stellen. Das geschieht dort, wo sie ihre Winterverstecke aufzusuchen pflegen. Das ist am unteren Ende der Baum-



stämme. Hier werden Madenfallen oder Fanggürtel angebracht. Die einfachsten Fangvorrichtungen sind Papierstreifen, Seile aus Heu, Stroh oder Holzwolle, die ½ bis 1 Meter hoch über der Erde angebracht werden. Diese suchen die Raupen zum Einspinnen auf. Eine wesentliche Verbesserung stellen jedoch Fangstreifen aus Wellpappe dar. Nach Börner sind „die besten Fabrikate jene, die zum Schutze gegen Nässe außen mit auf Leinen kartonierten Oelpapierstreifen nicht beklebt, sondern nur belegt werden, während das Oelpapier am Oberrande des Streifens eine halbe bis ganze Handbreite etwa nach innen umgeschlagen wird. Die Wellpappe muß gut geleimt sein, damit sich ihre Furchen bei nassem Wetter nicht zu leicht zusammenlegen. Auch ist es vorteilhaft, wenn die Wellpappstreifen so hergestellt sind, daß man sie beiderseits auf ihren Inhalt untersuchen kann." An der Stelle, wo die Fanggürtel angelegt werden, wird die rissige Borke des Stammes entfernt. Der Pappstreifen wird am oberen Rande oder in der Mitte mit einem Draht fest angezogen, so daß keine Raupe durchkommen kann. Der untere Rand muß breit offen stehen; denn hier sollen die Raupen ja unterkriechen und sich zwischen den Rippen verspinnen.

Die Fanggürtel werden spätestens Anfang Juli umgelegt. Ende September werden sie abgenommen und die Gespinnste entfernt und vernichtet. Man achte dabei darauf, daß nützliche Insekten, die sich im September zahlreich unter den Ringen einfinden, wie Spinnen und Marienkäfer, gerettet werden. Wo das Absammeln zu mühsam erscheint, läßt sich das Abtöten der Schädlinge leicht dadurch erreichen, daß man die Fangringe in festverschlossene Blechdosen bringt, die einige Stunden lang in einem Back- oder Bratofen der Hitze ausgesetzt werden. Die Fanggürtel im Herbst als Unterlage für Leimringe gegen den Frostspanner zu benutzen, empfiehlt sich nicht.

Die wichtigste Vorbedingung für einen durchgreifenden Erfolg ist jedoch, daß alle Nachbaren in der gleichen Weise gemeinsam vorgehen. Sonst wandern die Falter aus der Nachbarschaft wieder ein.

Saatenstand.

Durch den im Ganzen kühlen und schließlich auch nassen Mai sind im allgemeinen die Saaten nicht so vorwärts gekommen, wie man es nach dem sommerlichen Frühjahr glaubte erwarten zu können. Insbesondere Futterpflanzen und Wiesen haben sich nur mäßig entwickeln können, so daß für den ersten Schnitt vielfach nur wenig günstige Aussichten bestehen. In den Kleeschlägen sind auch dauernde Lücken durch Mäusefraß im Winter entstanden.

Das Wintergetreide hat im großen und ganzen seinen Stand wie im Vormonat behauptet und wird größtenteils als befriedigend beurteilt. Die Begutachtung für Winterroggen lautet auf besseren Böden etwas unter mittel. Vielfach wird über dünne Bestockung und lückenhaften Stand berichtet. Für Winterweizen und Wintergerste sind die Aussichten durchweg besser. Als Folge des reichlich naßkalten Wetters ist nicht selten sowohl bei Roggen wie bei Weizen Rostbrand aufgetreten. Mehrfach wird auch über Lagerungen berichtet. Der Stand des Sommergetreides — ausgenommen Roggen — wird zumeist günstiger als der des Wintergetreides angesehen. Die wärmere Witterung in den letzten Tagen hat die Entwicklung der Sommersaaten stark gefördert und ein wesentlich besseres Aussehen derselben wie im April bewirkt. Vielerorts wird jedoch eine starke Verunkrautung, namentlich durch Hederich, festgestellt.

Die Hackfrüchte sind gegenüber dem Vorjahre etwas in Rückstand geblieben. Das Auflaufen der Kartoffeln vollzieht sich nur langsam und häufig ungleich. Hier und da haben früh gepflanzte Sorten Frostschaden erlitten, der sich jedoch inzwischen wieder verwachsen hat. Die Rüben sind gut aufgelaufen und stehen befriedigend.

Tierische Schädlinge sind auch im Berichtsmonat vielfach wieder recht zahlreich aufgetreten. Insbesondere werden wieder Schädigungen durch Mäuse, Drahtwürmer, Schnecken, Maikäfer, Frit- und Blumenfliegen erwähnt. Vereinzelt ist auch durch Engerlinge, Aaskäfer und Rübenfliegen in den Feldern Schaden angerichtet worden. Auch über Pflanzenkrankheiten wird häufig berichtet; vor allem neben Rostbefall noch über Mehltau im Roggen, Fleckenkrankheit im Hafer und Kleekrebs.